

Jahre wohl 200 und darüber, dürfte eine Gewichts-differenz gegen die Gesamtproduction anderer guter Legeracen nicht bloß ausgleichen, sondern übersteigen.

Brütlust zeigen die Silberlack wenig, aber sie bringen den Züchter doch auch nicht in die Verlegenheit, keine Nachzucht zu bekommen. Selbstredend würden sie auch nicht so viel Eier legen, wenn sie brütlustig wären.

So ist denn auch der Fleischansatz dieses Huhnes mässig.

Die Silberlack sind von Mittelgrösse — Hahn circa 2½ Kg., Henne 1¾ Kg. — sind zutraulich und machen dem Züchter viel Vergnügen.

Bei der Beurtheilung der Silberlack fasst man hauptsächlich vier Punkte in's Auge: Zeichnung, Kamm, Ohrklappen, Figur.

Der schöne hochrothe Rosenkamm soll fest aufsitzen und nach hinten in eine etwas nach oben gerichtete lange Spitze sich verjüngen.

Wulstiger, zu breiter Kamm verwerflich.

Während die frühere Zuchtichtung, Kopf,

Nacken, Hals und Behang des Huhnes rein weiss verlangte, schreibt die heutige Mode nur weissen Kopf, Nacken und Kehle, dagegen zart schwarz-endgespitzte Hals- und Behangfedern vor, desgleichen des Sattels, eine Neuerung, die ich mit Freuden begrüße, weil von solchen Hähnen besser gezeichnete Hennen fallen. Von Hähnen mit rein weissen Hals- und Behangfedern züchtete man zuletzt Hennen ebenfalls mit fast weissem Hals, und die Federn dieses sollen ja scharf längsgestrichelt sein. Rücken des Huhnes nicht weiss, sondern schwarz gestreift, Sattel wie schon berührt, jede Feder mit einer schwarzen Endspitze versehen, sonst silberweiss.

Der tüppige Sichelschwanz äusserlich rein weiss und am Ende der grossen und kleinen Sichel grosse, grün glänzende Tupfen, während die anderen Schwanzfedern weiss und am Ende stark schwarz gerändert sein müssen. Eichhörnchenschwanz ein Fehler.

Brust des Huhnes möglichst dunkel, grossgeputzt, doch muss das Weiss immer noch sichtbar sein, ebenso die Federn des Bauches.

Ueber die Flügel sowohl des Huhnes wie der Herne laufen je zwei glänzend schwarze Querbinden. Die Tupfen der Armschwingen bilden die sogenannten schwarzen Stufen des Flügels. Die Nacken- und Halsfedern der Henne schwarz längsgestreift, im Uebrigen Brust, Bauch, Rücken jede Feder mit einem grossen, möglichst runden und

glänzenden Tupfen versehen, doch muss namentlich auf dem Hinterrücken das Silberweiss des Gefieders immer noch durchscheinen. Je runder und grösser die Tupfen, ohne das Weiss ganz zu decken, desto edler und werthvoller das Huhn für den wahren Kenner. Schwanz der Henne äusserlich rein weiss und am Ende die Federn stark schwarz gerändert. Lack im Gefieder darf nicht fehlen.

Der Schnabel der Silberlack ist kurz, an der Wurzel blaugrau, an der Spitze heller. Augen dunkelbraun, Ohrklappen möglichst rund und rein weiss, was diese allerdings meistens nur im ersten Jahre sind. Gesicht roth. Kinnlappen dünn, nicht lang; hübsch und symmetrisch gebaut ist der Rumpf, Hals gebogen.

Brust voll, breit und vorwärtsgetragen. Figur und Haltung elegant und graciös. Läufe kurz und blaugrau. Die ganze Erscheinung der Silberlack fesselt den Beschauer.

Von dunklen, gross-tupfigen Thieren fallen auch helle, und züchtet man von diesen weiter, dann schwindet die schöne Zeichnung immer mehr, wohl ein Beweis, dass die ideale Zeichnung möglichst gross sein muss.

Ich züchte mit wenigen Jahren Unterbrechung schon über 30 Jahre Hühner und muss gestehen, dass mir von allen Racen die Zucht schöner Silberlack noch immer die meiste Freude machte.

H. Brinckmann,
Gütersloh in Westfalen.



Hamburger Silberlack.

50 Jahre Taubenzüchter.

Von I. B. Bruszkay.

(2. Fortsetzung.)

Nach und nach kam man mehr an den Geschmack für Perücken, Pfantauben, Indianer, Gimpeln und Hühnerschecken. Von Carriern, Römern, Montauban, grossen Maltesern war zu Anfang der 1850er Jahre noch keine Spur in Wien zu finden. In jener Zeit hatte ich mir es einmal in den Kopf gesetzt, meinen Schlag nur mit rein weissen Tauben zu besetzen, was zwar einen reizenden Anblick bot, mich aber viel Mühe und Geld kostete, bis ich alle damals bekannteren Racen in weisser Farbe erhielt, was mir bei Purzeln, Indianern, Türken, Bagdetten, Trommlern, Locken, Perücken, Pfauen, kleinen und grossen Kröpfnern endlich gelang.

Nach einigen Jahren wurde mir aber dieses gleiche weisse Gefieder zu monoton und es entstand wieder die Vorliebe für farbige Tauben in

mir, und zwar besonders für blaue Tauben, denen ich nach und nach in verschiedenen Racen statt der schwarzen, weisse Flügelbinden hinauf züchtete, was ich in Kröpfern, Trommlern, Perücken und endlich Pfautauben versuchte und meistens auch erreichte. Von letzteren, die eigentlich ihre Existenz nur meinen Bemühungen verdanken, habe ich an die berühmtesten Pfautauben-Züchter, wie Pausch in Wiesbaden u. A. m. die ersten gelungenen Paare um 100 bis 150 Mark das Paar verkauft. Auch bei Ausstellungen habe ich diese blauen weissbindigen Pfautauben, denen dann isabelfarbige, gelbe, rothe und schwarze folgten, immer zu guten Preisen an Mann gebracht, so dass heute die Ersteren schon keine Seltenheit mehr sind. Auch von den gelbschildigen hatte ich die ersten gelungenen Exemplare aufzuweisen, wenn auch in manchen Taubenbüchern andere Namen als erste Züchter genannt werden, welche Herren jedoch erst solche Tauben von mir gekauft hatten, worüber ich heute noch Briefe und Atteste aufweisen könnte. Doch diese Autoren wussten es entweder nicht besser, oder sie hatten andere Gründe dafür, mich meines Schöpfer-Nimbus zu entkleiden, was mich aber nie verdross, da ich ja eigentlich diese jahrelange Mühe nur zu meinem Vergnügen allein, nicht für Reclame oder pecuniäre Vortheile angewendet habe.

Was man überhaupt in manchen Tauben-Büchern zu lesen bekommt, streift mitunter haarscharf an Unsinn. So beschreibt in einem Werke Jemand (ich nenne keine Namen) die Florentiner-Taube: „Sie hat blauen Kopf, blauen Hals, blaue Flügel und blauen Schwanz.“ Nachdem nun der Hals nicht bloß rückwärts, sondern auch vorne bis zum Brustende Hals heisst, so möchte ich diese so gezeichnete Taube einmal gerne sehen, wie sie aussieht! Ein anderer nennt die bei uns in Oesterreich heimische „Hühnerschecke“, die „Handeltaube“. Wie kommt dies? Sein österreichischer Gewährsmann, der Dialect sprach, schrieb ihm gewiss sie hiesse: „Händeltaube“ und vergass die beiden Striche am a, denn wie wäre der Mann sonst auf „Handeltaube“ gekommen. In Oesterreich ist es nämlich in der Mundart üblich: „Händln“ statt Hühner zu sagen. Ebenso, wie man „Gansln“ statt Gänse sagt, was mich an einen anderen Nonsens erinnert, wie einer, dem unsere „Gansl-Taube“ nicht recht war, sie vorschlug; „weissköpfige Elster“ zu nennen, dabei aber übersah, dass die Hauptzeichnung der Elster der schwarze Kopf ist, was also wie schwarzer Schimmel oder weisser Rabe klingt. Doch lassen wir die, mit unter nur aus alten, mit Fehlern und Vorurtheilen gespickten Scharthen, abschreibenden Schriftsteller, die in ihrem Leben nie ein Paar Tauben oder Hühner gezüchtet haben, aber doch der misera plebs ihre Kenntnisse der Geflügelzucht zum Besten geben, und gehen wir wieder zur praktischen Seite der Tauben-zucht über, wobei ich nur noch diese eine Erinnerung erwähnen will, dass ich auf dem Titelblatte eines Taubenbuches eine Nestschale mit 3, sage „drei“ jungen Tauben abgebildet fand. Nun mehr kann man doch nicht verlangen!

Unter den von mir gezogenen jungen Pfau-

tauben kam einmal ein ganz merkwürdiges Thier vor, dasselbe hatte die das Rad bildenden Federn so geformt, dass ähnlich dem Pfau jede einzelne Schwanzfeder ein Pfauenauge, nämlich nach der gewöhnlichen Form der Feder in normaler Grösse, noch eine runde Verlängerung zeigte, in deren Mitte, weil es eine blaue weissbindige Pfautauben war, ein weisser Spiegel (Auge) sich befand. Das Thier machte einen ganz merkwürdigen Eindruck, und kann sich dies Jedermann leicht vorstellen, wenn der ganze Fächer ungefähr 26 solcher Federn hatte, welche besonders in der Mitte vollkommen ausgebildet waren. Ich habe, weil die Taube bei der ersten Mauser normale Schwanzfedern bekam, die abgelegten Federn obiger Form gesammelt und kann sie jederzeit Fachkennern besichtigen lassen.

Es würde mich sehr interessieren, zu erfahren, ob noch Jemand eine ähnliche Federbildung je bei Pfautauben beobachtet hat? Die Breite der einzelnen Schwanzfedern ebenso wie die Breite des ganzen Rades variiren selbst bei guten Pfautauben bedeutend, und zwar misst die Feder bei jungen Thieren meist nur zwei Centimeter an der breitesten Stelle des Federbartes, während sie bei besonders ausgebildeten (indischen) erwachsenen Thieren 6 bis 7 Centimeter breit vorkommt. Ebenso ist beim Rade ein Unterschied von 15 bis 25 Centimeter Durchmesser, ja ich besitze heute noch eine Original-Indier Pfautauben, welche sogar einen Fächer von 27 Centimeter Breite trägt. Freilich sind solche Individuen höchst selten und ich möchte sagen, nur Indiens tropische Gluth zeitigt solche Früchte, da von allen Abkömmlingen des obenbezeichneten Taubers keiner einen gleich grossen Fächer bekam.

Uebrigens ist auch schon jedes über 20 Centimeter messende Rad, ein vorzügliches, wenn es gut getragen wird. Das „zu viel“ ist nie gut und öfters musste ich zu üppigbefiederten Thieren die Schwänze beschneiden, um sie paarungsfähiger zu machen, da es begreiflich ist, dass in einem Schlage, wo viele Tauben gehalten werden, ein solches Federrad tragender Pfautauber sich bei diesem Acte ungeschickt benimmt und die nebenbefindlichen Tauber ordentlich zur Störung herausfordert. Folge davon lautere Eier, vergebliches Brüten etc.

Es ist bei den zu grossen Augen-Ringen der Indianer, Nasenwülsten der Carriers auch ein Nachtheil, dass die armen Thiere kaum fressen können und zehnmal neben das Futterkorn picken, weil sie am Sehen gehindert sind, und doch werden solche Thiere vorgezogen. Es ist eben nicht Alles gut und praktisch, was schön oder originell aussieht. z. B. wie unbeholfen ist die Seidenpfautauben, deren zartes Gefieder, wie feine Spitzen durchsichtig ist, aber sie ebendadurch, dass die Luft durch die Schwungfedern durchstreift, am Luft verdrängen, d. i. am Fliegen verhindert, und so muss so ein armes Seidentäubchen immer am Boden hocken, friert im Winter mehr, als andere Tauben unter gleichen Verhältnissen, kommt in der Regel auch beim Futter zu kurz, weil es die anderen Tauben schneller erreichen und Alles dies seines seidenen Kleides wegen, welches freilich reizend aussieht.

Diese letztgenannte Pfautauben-Specialität kommt jetzt im Vergleiche gegen frühere Zeiten sehr selten vor und wurden in den letzten zehn Jahren zu unseren Wiener Ausstellungen, trotzdem ich einen Privat-Ehrenpreis für ein solches Paar gestiftet hatte, keine eingesendet, während sie vor 10 bis 12 Jahren häufig, und zwar in allen Farben vorkamen, obwohl die Weissen doch immer die schönsten waren. Eines merkwürdigen Zucht-Resultes muss ich auch Erwähnung thun, nämlich im Jahre 1875, bei unserer ersten grossen Ausstellung hatte ich alle vier Farben gelbe, rothe, blaue und schwarze Pfautauben mit weissen Schwänzen, welche ich in in den vorausgegangenen vier Jahren alle von einer weissen Pfautäubin gezogen hatte; dieses Thier hatte die merkwürdige Eigenschaft, dass sie mit Farbigem gekreuzt, immer rein weissschwänzige züchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Erste Bantam Special-Ausstellung in Frankfurt a. M.

Veranstaltet in den Tagen vom 4. bis 7. April von ersten Sportverein für Geflügel- und Vogelzucht daselbst.

Soeben sind die Programme dieser auf Ostern aberaumten Special-Ausstellung aus dem Drucke gekommen und bereits nach vielen Richtungen hin versandt worden.

Auch wir haben das Programm erhalten und erlauben uns im Interesse unserer Leser Einiges hieraus bekannt zu geben.

Der erste Sportverein macht mit dieser Bantam-Special-Ausstellung einen bis jetzt noch nicht unternommenen Versuch einen Wettstreit zwischen den vielen Liebhabern dieser feingliedrigen Liliputaner in's Leben zu rufen und hat sein Programm demgemäss mit einer Reichhaltigkeit und Gründlichkeit ausgearbeitet, die die unbedingte Anerkennung eines jeden Interessenten finden muss.

Das Ganze ist in 16 Abtheilungen geschieden und eine von diesen enthält die verschiedenen Farbenschläge der zur Schau zu stellenden Bantam-Art. Auf jedem Farbenschlag entfällt sodann bei entsprechender Qualität ein erster Preis à 15 Mk., ein zweiter à 10 Mk. und ein dritter 3 Mk.

Die Abtheilung der Cochin-Bantams umfasst zum Beispiel fünf Variationen: rehuhnfarbige, gelbe, schwarze, weisse und gesperberte Exemplare und für je einen solchen Farbenschlag gibt es einen ersten, einen zweiten, einen dritten Preis!

Die Abtheilungen sind folgende: Cochin-Bantams, Brahma-Bantams, Malayen-Bantams, Kampfbantams, Kaulzweckämpfer, Spanier-Bantams, Andalusier-Bantams, Holländer-Bantams, Paduaner-Bantams, Italiener-Bantams, Sebricht-Bantams, Rosenkämmige sichelschwänzige Bantams, Japanische Bantams, federfüssige englische Zwerghühner, federfüssige englische Kaulzwerghühner und die beiden Classen für Insecten-Vögel und Exoten.

Mit den vielen dem Ausstellungs-Comité zur Verfügung gestellten Ehren- und Extrapreisen wird sich die Gesamtsumme der zu verausgebenden Prämien auf nahezu 3000 Mk. belaufen. —

Als Preisrichter fungirt Herr Major Kupsch in Eisenach.

Die „Stadthalle“, in welcher zum zweiten Male eine grössere Ausstellung abgehalten wird, ist ein schönes, geräumiges und dabei heizbares Local und finden die Küchlein dann die denkbar beste Unterkunft.

Programme und Anmeldungen sind vom Schriftführer des Sportvereines Herrn Robert Thies, Wingerstrasse 16, Frankfurt a. M. zu beziehen.

Wir machen auf diese eigenartige und für den Aussteller so sehr günstige Anstellung besonders aufmerksam und hoffen, dass sich auch unsere österreichischen Bantamzüchter durch die ihnen zugeworbenen Programme veranlasst finden werden, ihre feinen Sachen in diesem interessanten Wettstreit mitconcurriren zu lassen.

Literatur.

Mittheilungen über Taubenracen aus älteren Werken und Abhandlungen über Tauben, nebst einer Bibliographie über die einschlägige Literatur, von Robert Eder, Neustadt bei Friedland in Böhmen, Reichenberg, im Selbstverlage des Verfassers, 8.

Die Erforschung der Abstammung der Hausthiere bildet eines der schwierigsten und mühevollsten Probleme der Zoologie. Von manchen Arten sind die Stammarten unbekannt oder sehr zweifelhaft. Bei der Haustaube ist dies nicht der Fall, denn sie stammt unbestritten von der wilden Felsentaube (*Columba livia*), dagegen bietet sie in anderer Hinsicht besonderes Interesse. Diese eine Species, die Felsentaube, besitzt sehr weit gezogene Grenzen, innerhalb welcher sie variiren kann und deshalb entsprang unter der Einwirkung menschlicher Intelligenz eine so ausserordentliche Mannigfaltigkeit von Racen, dass sie wahrhaft Staunen erregen muss. Die Modificationen in denselben betreffen nicht nur Grösse und Farbe, Länge und Bildung des Schnabels, Dimension der Flügel, Zahl und Stellung der Schwanzfedern, sondern auch Theile des Skeletbaues Ort, Zeit und Weise zu erkunden; in welcher diese Racen gebildet worden sind, dieselben von der Gegenwart so weit als möglich zurückverfolgen, ist ein höchst schwieriges, aber zugleich sehr dankenswerthes Unternehmen.

Herr Robert Eder, bewährt als trefflicher Taubenkenner, hat sich diese Forschungen zur Aufgabe gestellt, dieselben in vorzüglicher Weise mit grosser Sachkenntniss und Sorgfalt behandelt. Er gibt eine vergleichende kritische Uebersicht der in den Werken des Ulysses Aldrovandus 1637, Moore 1735, dem nützlichen und vollständigen Taubenbuch 1790 u. a. aufgeführten Racen mit Beziehung auf jene der Gegenwart. Er gelangt zu dem Resultate, dass zu Ende des vorigen Jahrhunderts die meisten jetzt bestehenden Taubenracen bereits in England und Frankreich existirten, während einige ausgestorben sind. In sehr alten Werken werden nur wenige Taubensorten erwähnt.

Verfasser bespricht dann die ursprüngliche Heimat vieler Racen und bemerkt, dass die meisten derselben aus Ostindien, sowie aus den asiatischen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Bruszkay J. B.

Artikel/Article: [50 Jahre Taubenzüchter. 44-46](#)